

„*fiat voluntas tua*“ verließ, erhielt der geängstigte Jüngling, den die Ungewißheit über seinen Beruf mit steigender Unruhe erfüllte, den inneren Befehl, das Leben des hl. Alexius nachzuahmen, Heimat und Eltern zu verlassen, von Almosen zu leben und als Pilger die größeren Gnadenorte zu besuchen. Von diesem Augenblick an war Labre wie umgewandelt; tiefer Friede erfüllte seine Seele, sein Antlitz leuchtete vor Freude, denn sein Beruf war von Oben entschieden. In der Ausführung desselben erfuhr er großen Widerstand von seinen Beichtvätern, die ihn aufforderten, dem Bettel zu entsagen und zu arbeiten. Je öfter indeß Labre's Versuche, Arbeit zu erhalten, fehlschlügen, um so klarer wurde in ihm das Bewußtsein seines Berufes, und diesem blieb er unentwegt treu. Als bald zog er nach Italien und kam über Loreto und Assisi nach Rom, von wo er nach Bari (St. Nicolaus), Fabriano (St. Romuald), Alvernia (St. Francisus), Loreto (elfmal in zwölf Jahren), Einsiedeln (zweimal) u. s. w. pilgerte. Sämmtliche Reisen legte er zu Fuß zurück; sein erster Besuch galt der Kirche, auf deren Stufen er einsam und unter freiem Himmel die Nächte zubrachte. Labre's Nahrung war kaum menschenwürdig; Speiseabfälle, die er auf der Straße fand, genügten ihm. Almosen nahm er nur widerstrebend und zu dem Zwecke an, sie anderen Armen auszutheilen. Seine Kleidung bildeten buchstäblich schmutzige Lumpen. Aber dieses anscheinend verkommene Neupere war von Gott gewollt und für Labre als Mittel zur Loschälung vom Irdischen und innigerer Vereinigung mit dem Himmel bestimmt. Labre war arm und schmutzig mit berechneter Absicht und auf Gottes Geheiß, denn körperliche Reinheit wie Schmutz sind an sich indifferente Dinge, welche ihre Bedeutung durch vernünftigen und vernunftwidrigen Gebrauch seitens der Menschen erhalten. Die Lumpen dieses Bettlers aber umgaben ein Herz, welches von Gottes- und Nächstenliebe glühte und jeden tiefer Blickenden alsbald mit Bewunderung erfüllte. Außerordentlich war Labre's Andacht zum Geheimniß der Menschwerdung und seine Verehrung der Mutter Gottes; er besaß eine geradezu wunderbare Kraft, Andere im Leiden zu trösten. Das Abstoßende seiner äußeren Erscheinung für Andere empfand Labre selbst am meisten, und gerade dieses Bewußtsein bildete eines der heftigsten Leiden, die Gott ihm auferlegte. Der „Bettel“ war Labre's Beruf. Am 16. April 1783 erkrankte der von Gebet, Nachtwachen und Fasten erschöpfte Heilige in Rom; ein Wohlthäter nahm ihn in sein Haus auf, wo er Abends gottselig entschlief. Gleich nach seinem Hinscheiden wurde er in Frankreich und Italien als Heiliger verehrt. Pius IX. sprach ihn selig am 20. Mai 1860; Leo XIII. verkündete ihn am 8. December 1881 in die Zahl der Heiligen. Einem in irdisches Streben versunkenen Geschlecht haben die Päpste, die Wächter des christlichen Sittengesetzes, den

heiligen Bettler Labre als Spiegel vorgehalten. (Aubineau, Das wunderbare Leben des seligen Bettlers und Pilgers Bened. Jos. Labre. Aus d. Franz., Mainz 1879.) [Vellesheim.]

Benedict Levita (Diacon) nennt sich der Verfasser einer gefälschten Capitulariensammlung aus der Mitte des neunten Jahrhunderts. Ueber die näheren Lebensumstände desselben ist nichts bekannt; es steht dahin, ob demjenigen, was er von sich selbst erzählt, Glauben beizumessen ist. Hiernach war er Diacón der Mainzer Kirche und versagte auf Befehl Autgars von Mainz (825—847) eine ergänzende Fortsetzung der verbündigen Capitulariensammlung des Abtes Ansgis von Fontanelle (827, gest. 833). Benedict versichert, er habe an den einzelnen Schlüssen nichts geändert, sondern gebe sie, wie er sie an verschiedenen Orten und in mannigfach zerstreuten Aufzeichnungen (in diversis schedulis) gefunden. Besonders ergiebig sei dießbezüglich ein Fund gewesen, welchen Autgar selbst im Archive seiner Kirche gemacht, wozu Erzbischof Riculf (gest. 813) viele solcher Capitularien hinterlegt habe. Die Sammlung hat drei Bücher, deren einzelne Kapitel beinahe durchweg ohne Inscription sind. Gerade so war Ansgis' Methode. Nur selten sind die einzelnen Kapitel als formelle Capitularien oder als Synodalcanones oder Papstbriefe oder Constitutionen der alten Kaiser gegeben. Aus der Vorrede, sowie dem Eingang und Schluß der drei Bücher geht der Plan des Verfassers hervor, Satzungen zu geben, welche vollen Anspruch auf Geltung erheben können, weil sie durch das Zusammenwirken weltlicher und päpstlicher Macht entstanden seien. Die Gegenstände, welche im buntem Durcheinander behandelt werden, umfassen beinahe die gesammte kirchliche Disciplin. Von den meisten Dingen ist wiederholt die Rede, insbesondere von den Rechten der römischen Kirche, den Primaten, den Synoden und Metropolitane, von den Gerechtsamen und Pflichten der Bischöfe, den Chorbischofen, den ständigen Priestern und den Schloßkaplänen, vom Kirchengut und dessen Schutz gegen Räubereien, von der Ordnung im Accusationsverfahren, von den Pflichten der Laien, dem Ordensleben, von der Kirchenzucht, dem Ehrechte, aber auch von den Rechten der Könige, dem Berufe der Missi und Grafen, dem Heerbann, den Steuern u. A. — Die Sammlung ist die Arbeit eines Fälschers; sie galt zwar nie als officiell, aber doch Jahrhunderte als ächt. Kaum ein Viertel aller Kapitel sind wirklich Capitularien, die meisten sind herausgerissene Stellen aus folgenden Quellen: der Bibel, den Schriften der Väter und Späterer, wie aus den Abhandlungen Jonas' von Orleans (gest. 844), De laicali und De regia institutione, Weichbüchern, Canonensammlungen, der Lex Visigothorum und Bajuvariorum, endlich den damals geläufigen Quellen des römischen Rechtes. Neben der Unterdrückung der wahren Quellenangabe besteht die Fälschung auch